

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 57.

Freitag, 17. Mai.

1878.

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementspreis
Für ganz Deutschland 1 Mark 50 Pf.
pro Quartal.

Monats-Abonnements
54 Pf.

Werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 2. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen.

Insertate
Betr. Verfassungen pro Zeile für 10 Pf.,
Betr. Verhandlungsgeschäften und Hilfe pro
Zeile für 20 Pf.

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buchhandlungen
bei 30- und Ausland.

Postal-Expeditionen.
New-York: W. J. S. Rogers, 177 Elm
Str. corner Broome. — W. J. S. Rogers,
248 West — 37 Str.
Philadelphia: W. J. S. Rogers, 508 North
2nd Street.
J. S. Rogers, N. E. box Charlotte & George Str.
Boston N. J.: J. S. Rogers, 215 Wash-
ington Str.
Chicago: A. J. S. Rogers, 74 Clybourne St.
San Francisco: J. S. Rogers, 418 O'Farrell Str.
London W.: W. J. S. Rogers, 37 A Prin-
cess Str. Leicester Squ.

Die Gewerbegezetznovelle im Reichstage.

II.

Berlin, den 12. Mai.

Mit § 120 beginnen die Bestimmungen über die Verhältnisse der Gesellen und Gehälfen.

Die §§ 120, 121, 122 werden ohne Diskussion nach der Commissionvorange angenommen.

Zu § 123, betreffend die einzelnen Fälle, in welchen die Gehälfen vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung die Arbeit verlassen können, beantragen die Abgg. Hasenclever und Rotteler folgende Bestimmung als Nr. 1a. einzuschalten: wenn der Arbeitgeber oder seine Vertreter eines Diebstahls, einer Unterschlagung, eines Betruges oder eines lächerlichen Lebenswandels schuldig gemacht.

Abg. Hasenclever: Die Bestimmungen, die gegen die Arbeiter in § 122 getroffen seien, müßten auch in § 123 gegen die Arbeitgeber treffen. Redner fährt dann einige Beispiele aus der Textil- und Tabakindustrie an, wonach es oft vorgekommen ist, daß den Arbeitern ein geringeres Gewicht an Rohmaterial, als ausgemacht gewesen, gegeben worden sei. Wenn nun die Arbeiter, welche gehalten wären, das gleiche Gewicht Gespinnst oder die bestimmte Anzahl fertiger Cigarren abzuliefern, zur Ermöglichung der Vorschriften verschiedene unredliche Manipulationen in der Arbeit vorgenommen hätten, so wären sie dann in die Hände des Arbeitgebers auf Gnade und Ungnade gegeben. Der lächerliche Lebenswandel, der gegen den Arbeiter sofortige Entlassung zugiehe, finde sich ebenso bei Fabrikherren und speziell bei den Weistern, welche vielfach durch ihr Geschäft dazu gezwungen den ganzen Tag auf der Straße liegen müßten. Da sei es doch nur eine logische Konsequenz, auch dem Arbeiter die sofortige Aufkündigung zu gestatten. Andernfalls habe man das direkteste Beispiel einer Klassengesetzgebung vor Augen und so sei der Reichstag vor die Alternative gestellt, die Behauptung der Sozialdemokratie, die heutige Gesetzgebung sei eine Klassen-Gesetzgebung, wenigstens in diesem Punkte zu entkräften, oder sie aber ganz besonders noch, wenn der Antrag abgelehnt werde, zu ergärten.

Die Abgg. Hammacher und Hellborn sprachen gegen, der Abg. Eugen Richter, der ausnahmsweise einmal ein ködnendes Verständnis für Recht und Unrecht an den Tag legte, für den Antrag. Zweimal wandte sich der Bundescommissarius Geh. Rath Niederberg gegen Hasenclever und hob hervor, daß der Diebstahl, die Unterschlagung, welche die Weister an den Gesellen verübten könnten, sehr selten wären und auch schon anderweitig im § 123 berührt seien, wohingegen Hasenclever dem Bundescommissarius ganz richtig nachwies, daß nach dem Wortlaut des correspondirenden Absatzes in § 122 nicht lediglich von einem Diebstahl, von einer Unterschlagung des Arbeiters dem Arbeitgeber gegenüber, sondern von Diebstahl, Unterschlagung im Allgemeinen die Rede sei. Dies solle auch natürlich der von ihm gestellte Antrag zum § 123 im umgekehrten Verhältnis bedeuten. — Komisch war in den Ausführungen des Herrn von Hellborn, daß es dem Arbeiter ganz gleichgültig sein könne, ob sein Arbeitgeber lüderlich sei. Der Antrag wurde natürlich abgelehnt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Fortschrittspartei.

§ 124 lautet nach der Commissionvorange: Ein Arbeitgeber, welcher einen Gesellen oder Gehälfen verleitet, vor rechtmäßiger Beendigung des Arbeitsverhältnisses die Arbeit zu verlassen, ist dem früheren Arbeitgeber für den dadurch entstehenden Schaden als Selbstschuldner mitverantwortlich. In gleicher Weise haftet ein Arbeitgeber, welcher einen Gesellen oder Gehälfen annimmt oder behält, von dem er weiß, daß derselbe einem anderen Arbeitgeber zur Arbeit noch verpflichtet ist.

Dierzu hat der Abg. Dr. Wollson den Antrag gestellt, anzufügen: Die für unbefugte Entlassung des Arbeiters, so wie für unbefugtes Verlassen der Arbeit zu leistende Entschädigung ist mindestens auf den Betrag des Lohnes festzusetzen, welchen der Geselle oder Gehälfen innerhalb der auf den Tag des Vertragsbruchs folgenden vierzehn Tage, oder, wenn das Arbeitsverhältnis früher als nach vierzehn Tagen gelöst werden kann, von dem auf den Tag des Vertragsbruchs folgenden Tage an bis zur rechtmäßigen Beendigung des Arbeitsverhältnisses auf Grund desselben verdient hätte.

Abg. Rost beantragte, den § 124 zu streichen. Redner vertheidigt seinen Antrag dahin, daß durch obigen Paragraphen der Arbeiter empfindlich getroffen würde. Auf hinterlistige Weise schädige man den Arbeiter und vergesse, daß der Arbeitgeber viel öfter kontraktbrüchig sei als Ersterer.

Das Amendement Wollson und der Antrag Rost wurden abgelehnt und der § 124 in der Commissionverfassung angenommen.

Die Commission hat folgenden § 127a eingefügt: „Bei Beendigung des Lehrverhältnisses hat der Lehrherr dem Lehrling unter Angabe des Gewerbes, in welchem der Lehrling unterwiesen worden ist, über die Dauer der Lehrzeit und die während derselben erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten, so wie über sein Betragen ein Zeugnis auszustellen, welches von der Gemeindevorstande kosten- und stampalfrei zu beglaubigen ist. An Stelle dieser Zeugnisse können, wo Innungen oder andere Vertretungen der Gewerbetreibenden bestehen, die von diesen ausgestellten Lehrbriefe treten.“

Abg. Demmler empfiehlt den ersten Satz des Paragraphen, beantragt jedoch, den zweiten Satz zu streichen, weil ein von der Innung ausgestelltes Zeugnis gegen den Lehrling bei einem der Innung nicht angehörenden Meister ein Vorurteil hervorgerufen kann und umgekehrt.

Der Antrag der Commission wird darauf unverändert angenommen.

Der § 129 handelt von der Auflösung des Lehrverhältnisses. Bei der Debatte über denselben warfen sich die Clerikalen und Conservativen allerlei Schmeicheleien an den Kopf. Der conservativ Herr von Hellborn, der sonst gerade nicht das Pulver erfunden hat, war schlan genug, zu merken, daß die Clerikalen nur bei Gelegenheit sich ein Freiheitsmützchen umhingen, um das Volk zu kirren. Darüber war der Centrumsmann Vieber sehr erboßt, sprach von seiner Würde, von der Würde des Reichstags und erklärte zuletzt, daß ihm der Abg. Rost noch lieber sei als der Abg. Hellborn. Wahrhaftig keine Schmeichelei für unseren Genossen, der sich natürlich auch lebhaft für ein derartiges clerikales Compliment bedankt.

Die sämtlichen Paragraphen bis 133 wurden darauf nach der Commissionvorange genehmigt. § 133 handelt von der Kinderarbeit; zu demselben waren verschiedene Amendements gestellt, unter denselben ein sozialistisches, welches Rotteler in längerer Rede verteidigte. In einem Schlusssatz berichtete ich darüber Näheres.

Das Attentat.

Berlin, den 13. Mai.

H. L. Holla! Das ist doch einmal ein gefundenes Fressen! Jemand ein von Hunger und Glend windelweich geprugelter armer Teufel feuert vor dem deutschen Kaiser aus einem 8 Mark-Revolver (brauchbare kosten 40) einige Schüsse in die Luft — man weiß noch nicht und der „Attentäter“ wußte es in jenem Moment wohl selbst nicht recht, ob um sich selbst in Gegenwart des Kaisers, oder um diesen, oder um — Niemanden zu treffen — Welch eine köstliche Gelegenheit, die gewohnte Begeisterung einer ganzen großen politischen Partei mit verzehnfachter Pferdekraft fortzusetzen!

Was soll man zu all den Insamien sagen, die wir da jetzt zu hören bekommen? Wir, die wir bei jeder Gelegenheit darauf hinweisen, wie nur in stetiger, mühsamer, ausdauernder Aufklärungsarbeit des Volkes unser großes Ziel zu erreichen sei und wie durch Putzversuche, Verschönerungen, Attentate und ähnliche Karrenspolzen nur unseren Feinden in die Hände gearbeitet werde (erst bei der neuesten lächerlichen Lugowski-Affaire nahmen wir wieder Anlaß dazu), wir sollen die „Urheber“ dieser Ausgeburt eines kranken Hirns sein, sollen solidarisch dafür verantwortlich gemacht werden!

Und gerade hier! Welches irgendwie absehbare Interesse sollen wir, in's Teufels Namen, am Tode Kaiser Wilhelm's haben? Die sozialistische Bewegung hat unter seiner Regierung so großartige Fortschritte gemacht, daß wir ein Ende derselben in der That nicht weniger als herbeizuwünschen Ursache haben; wer weiß, wann wir es so gut wiederfinden! Niemand hätte denn auch einen unglücklichen Ausgang des Attentats tiefer betrauert, als wir.

Wahrhaftig — wenn dieser soi-disant „Sozialdemokrat“ sich an uns rächen und der Polizei einen unberechenbaren Dienst hätte leisten wollen, er würde es um kein Haar anders haben machen können, als er es eben machte.

Man brauchte nur an jenem Nachmittage Unter den Linden in Berlin zu sein und die Ausbrüche von Patriotismus und Unterthanentreue zu hören, zu sehen, wie da die Fahnen gleich über den Häusern hingen, wie das Speiservoll in Schaaren sein „Heil dir im Siegerkranz“, seine „Wacht am Rhein“ hinpflanzte, — nur das brauchte man mit anzusehen zu haben, um zu erkennen, was für eine Sorte von „Sozialdemokrat“ jener Mensch sein muß (auch seine confusen Redensarten von „Nihilist“, „Anarchist“, „Christlich-sozial“ u. beweisen es zur Genüge), wie genau er begriffen hatte, was unserer Partei noth thut und — was für kolossale Dummköpfe wir sein müßten, wollten wir uns niemals auf irgend einen Streich einlassen!

Kein probateres Mittel, dem herrschenden System auf wohlfeile Art zur Popularität, zu Glorienschein und Märtyrerkrone zu verhelfen und uns selbst als das personifizierte böse Prinzip, als Rotte Korah hinzustellen.

Und nun die moralischen Entrüstungsruptionen des Speierthums über die Sozialdemokraten, die wir in den nächsten Wochen auszustehen haben werden und aus denen jedesmal gar salbungsvoll das „Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie Jene!“ herauszuhören sein wird.

Und das endlose Geschnatter des gesammten Federviehs, das diese gute Gelegenheit, seine „Befinnungstüchtigkeit“ in's rechte Licht zu stellen, natürlich gehörig ausbeutet wird. Das erstirbt gewiß alles vor Loyalität und sittlicher Entrüstung. Wer nicht ganz besonders starke Nerven hat, dem empfehlen wir dringend, in den nächsten Wochen kein reichstreues Blut in die Hände zu nehmen.

Und endlich — last not least — der kostbare Vorwand für unsere guten Freunde, die Tessenborffe, uns noch mehr zu verfolgen, einzukerkern, zu malträtiren, als bisher! Ein vergnügterter Mensch heute unter der Sonne, als Herr Tessenborff in Berlin. Sein Weizen blüht ja!

Das also sind die Vortheile, die uns aus der That jenes Gehirnkranken erwachsen. Und nun ermesse man die bodenlose Frechheit und Gemeinheit, die darin liegt, uns gar noch die „Ankündigung“, die „Urheberschaft“, die „Mitschuld“ u. c. in dieser irrthümlichen Handlung in die Schuhe zu schieben! — Warum nicht gleich sagen, wir „stiften“ die Tessenborffe dazu „an“, uns ja noch mehr zu malträtiren, einzukerkern? Werdet läuft in der Wirklichkeit genau auf Eins und Dasselbe hinaus.

Das ist richtig: Wer unsere gute, reine und gerechte Sache recht, recht sehr schädigen will, der weiß jetzt, wie

er es anzustellen hat — er macht es wie jener Geisteskranke: er steckt eilige sozialistische Zeitungen, Broschüren, Photographien u. c. zu sich und — geht schlafen.

Keiner aber, der es mit unserer Sache ehrlich meint und dabei im Besitz seiner normalen Geistesthätigkeiten ist, kann und wird niemals irgend einer derartigen Tollheit fähig werden. Nur Hirnkranke oder — Polizeiverwerkzeuge können es.

Das wissen alle Die, die unsere Prinzipien nur halbwegs begriffen haben. Wir werden aber nebstdem aus dem höchst dummen und fatalen Vorfall Anlaß nehmen, noch häufiger als bisher in Versammlungen und Presse darauf hinzuweisen und vor allen dergleichen Tollheiten aufs dringendste zu warnen, um ihnen, so viel an uns liegt, für die Zukunft vorzubeugen.

So viel an uns liegt! Denn die Geschichte hat noch eine andere Seite. Jene krankhafte Sucht nach Herdrörung von Menschenleben — fremden wie dem eigenen — ohne irgendwelches verständliche Motiv, wie sie sich in jener That kundgiebt, ist gerade in der letzten Zeit durchaus nichts Neues! Wir begegnen ihr — um in der jüngsten Vergangenheit und in Berlin zu bleiben — in der Bluthat jenes Paul Heyse, der seinen Schlafgenossen abschlochtete, ohne zu wissen warum, in den zahlreichen Fällen, wo Familienväter ihre ganze Familie umbrachten u. c.

Die Ursache ist hier überall die gleiche. Es ist die Entbehrung, der Hunger in letzter Linie ein rein pathologischer Vorgang: der fortdauernde Nahrungsmangel erzeugt krankhafte, congestive Zustände des Gehirns, die die Phantasie überbigen und zu solchen Thaten des Wahnsinns disponiren, antreiben — wie das in allen neuen Handbüchern der Pathologie und Psychiatrie sehr ausführlich zu lesen steht.

Der Eine geht in solchem Zustande über den Schlafameraden, der andere über die eigenen Kinder, der dritte über — den Kaiser. Die Ursache ist überall dieselbe!

Jener Mensch hatte, als er den wahnwichtigen Streich beging, keinen Heller Geld in der Tasche! Das sagt mehr, als all die Berge bedruckten Papiers enthalten können, die man wegen der Geschichte vergeuden wird.

Und wahrhaftig — sieht man all das thurmhohe Glend, wie es in unsern Städten jetzt aufgehäuft ist, sieht man da die zahllosen ausgehungerten, ausgegemergelten Bestalten nach Art des „Attentäters“, von denen keiner weiß, ob er morgen noch eine Probkruke vorfindet oder schon vor dem großen unbekannten Nichts steht — dann wundert man sich, daß noch so erstaunlich wenig derartige Thaten des Irrensinn's geschehen!

Wunderbarer Beweis von der Gutartigkeit und — Schaffgebild der Menschennatur! Alle diese Myriaden Menschen schleichen sich hinweg vom „Gastmahle des Lebens“, an welchem der herrschenden Lehre zufolge, „kein Platz“ für sie ist, — still und schweigend, damit den Genießenden, den Brassenden, bei denen wohl just „großes Diner“, „angelegt“ ist, der Appetit nicht gestört werde. So sterben sie auf der „Benne“, bei „Mutter Grün“, auf der Straße, im Spittel.

Was thun sie auch hier! Es sind überflüssige „Hände“, für die der „Arbeitsmarkt“ keine Verwendung hat, also weg damit!

Aber es giebt einzelne energischere, leidenschaftlichere Naturen darunter. „Wenn ich denn schon hinweg muß“, sagen die sich, „dann soll es wenigstens unter Protest geschehen, dann will ich dich, du grausame, herzlose, gleichgültige Gesellschaft, zwingen, einen Augenblick stillzustehen und zu sehen, welch bitteres Unrecht du an mir begangen hast.“

So sprach beim Verhör jener Mörder seines Schlafgenossen, so sprachen jene Familienväter, so sprach dieser Attentäter, so sprechen sie alle, alle!

Ihr von der satten Moral, die ihr so pharisäisch heute über den „Mörder“ aburtheilt, habt ihr erst nichts zu beissen, laßt ihr euch erst vom Glend so mürbe treten und kneten, erfahrt ihr erst all die moralischen Demüthigungen, welche die Armuth mit sich bringt und die so vieles zur Erhöhung jener Verzweiflungsstimmung beitragen — und dann kommt häßlich wieder, dann wollen wir weiter reden!

„Verbrechen ist im gesellschaftlichen Leben, was Krankheit im physischen ist.“ Ein Symptom der Störung, der Unordnung im Organismus. Wie von jedem Verbrechen, so gilt das auch von diesem hier.

Wer also ist schließlich Schuld an der That, die ihr uns zuzuschreiben euch erfrecht?

Nicht wir, die wir diese Unordnung des gesellschaftlichen Organismus, diese wahnfinnigen und Wahnsinn erzeugenden Zustände bekämpfen, auch nicht jener unglückliche Hirnkranke, der nur das notwendige Produkt dieser wahnfinnigen Zustände ist, sondern ihr, ihr, ihr alle, die Vertheidiger, die Schöpfer dieser wahnfinnigen Zustände!

Auf die Anklagebank mit euch!!!

Sozialpolitische Uebersicht.

— Aus dem Reichstage. Die Sitzung am 13. Mai eröffnete der Präsident v. Forckenbeck mit folgenden Worten:

„Seine Herren! Gleich nach der Beendigung der Nachricht von der entsetzlichen That eines Attentats auf Se. Majestät hat das Präsidium des Reichstags eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser nachgesucht. Se. Majestät haben allergnädigst geruht, mir gestern Nachmittage diese nachgesuchte Audienz huldvollst zu gewähren. Namens des Reichstags habe ich mir in derselben auszusprechen erlaubt, daß die am Schlusse der vorgestrichen Sitzung des Reichstags erst in unbestimmten Gerüchten verlautende Nachricht der ruchlosen That alle Gemüther im Reichstage aufs Tiefste erschütterte“

habe, um so tiefer, um so schmerzlicher und fürchterlicher, als wir, die Vertreter des deutschen Volkes, wissen, mit welchem tiefen Dankgefühl, mit welcher innigen Liebe und Verehrung das deutsche Volk Sr. Majestät dem Kaiser ergeben ist, daß gleichzeitig aber unserer Aller Herzen von dem innigsten Dankgefühl gegen den allmächtigen Gott, der Sr. Majestät den Kaiser wieder so sichtbar beschützt habe, erfüllt seien. Ich habe sodann Sr. Majestät Namens des Reichstags im Einklange mit dem ganzen deutschen Volke die ehrfurchtsvollsten und herzlichsten Glückwünsche zu der glücklichen Errettung aus Lebensgefahr ausgesprochen. Sr. Majestät der Kaiser haben dieselben huldvollst entgegenzunehmen geruht und mich ausdrücklich beauftragt, Seiner herzlichsten Dank für diese Kundgebung dem Reichstage auszusprechen. Meine Herren! Ueberzeugt davon, daß ich im vollen Einklange mit dem Reichstage in dessen Vertretung gehandelt habe, erlaube ich Sie, sich von den Plätzen zu erheben und einzustimmen in den Ruf: Sr. Majestät der Kaiser lebe hoch!

Alle Parteien, die auch Demokraten und auch Republikaner vulgo Fortschrittler an der Spitze, erhoben sich und stimmten begeistert in das Hoch ein. Die „Magdeburgerische Zeitung“ bemerkt nun noch Folgendes:

Die beiden im Hause anwesenden Sozialdemokraten Frische und Rittinghausen, welche bei der Aufforderung des Präsidenten, sich von den Plätzen zu erheben, bereits zwischen den Bänken im Gange standen, stimmten (allerdings ihrem bei ähnlichen Gelegenheiten stets festgehaltenen Grundsatz entsprechend) in den Hochruf nicht ein.

Wir finden dies Verhalten ganz selbstverständlich. Geradezu der Anstand und die politische Ehre erforderten es, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten, deren Partei man, auch von Seiten der „Magdeburgerischen Zeitung“, das Attentat in die Schuhe zu schieben versucht, in diesem besonderen Falle nicht in das Hoch einstimmten, ganz abgesehen davon, daß auch bei Eröffnung und bei Schluß des Reichstags die sozialdemokratischen Abgeordneten dem Hoch aus dem Kaiser, welches ja immer noch nur eine herkömmliche Formalität ist und mit den Verhandlungen des Reichstags nichts zu thun hat, niemals zugestimmt haben.

Die zweite Beratung der Rechtsanwaltsordnung, die nunmehr folgte, war derart langweilig, daß eine große Anzahl von Mitgliedern, besonders diejenigen, welche sich bei dem Hoch auf den Kaiser etwas überangenehm hatten, schon bald in Morphens' Armen lagen. — So ein kleines Schlafen im Reichstage paßt eben vielen Abgeordneten, und wir verabsäen es am wenigsten dann, wenn die Juristen, wie bei vorliegendem Gesetze, sich gegenfeitig mit ihren feinsten, unverständlichen Debattationen auf den Leib rücken.

— Ueber den Attentäter Hödel-Dehmann-Traber*) schreibt die Leipziger „Fadel“ unterm 14. d.:

„Hödel kam vor etwa Jahresfrist in die Expedition unseres Blattes, erklärte, er sei arbeitslos und wolle sich durch Abonnementsjammeln seinen Lebensunterhalt erwerben. Unser damaliger Expedient, Dehne, hat ihm auf sein Bitten denn auch die Erlaubnis gegeben, Abonnements entgegen zu nehmen. Nach einiger Zeit war Hödel jedoch plötzlich verschwunden und er gab an, als er gegen Ende vorigen Jahres abermals in die Expedition unseres Blattes kam, um wieder Abonnenten zu sammeln und Zeitungen auszutragen, er sei in der Zwischenzeit in Oesterreich gewesen.

Hödel, der von uns wegen seines überaus gespannten Wesens von jeher mit Mißtrauen betrachtet ward, ließ sich nun aber verschiedene Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen, und wir hatten ihn auch in Verdacht, daß er aus der Expedition Zeitungen und Broschüren entwendet habe. Deshalb und wegen seiner Dreistigkeit und Unzuverlässigkeit, wegen seines oft geradezu regelhaften Auftretens wurde er bereits vor mehreren Monaten (nachdem er früher schon einmal aus dem Redaktionslokal

hinausgewiesen worden) aus unserem Expeditionslokal ausgewiesen. Da enthielt das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“ vom 12. März folgende Briefkastennotiz:

„O. L. und Genossen. Ihren Bericht über gewisse Zustände innerhalb der hiesigen sozialdemokratischen Parteiversammlung können wir in der Form, welche Sie ihm gegeben haben, nicht aufnehmen, obwohl der Inhalt eine recht heitere Lektüre für das Publikum bieten würde.“

Wir nahmen sofort an, es könne Niemand anders als „Dehmann“ — so nannte sich Hödel damals — mit der Notiz gemeint sein, und auf Vorhalten von Seiten eines unserer Genossen gab Hödel auch zu, daß er an das „Tageblatt“ einen Brief geschrieben habe und setzte hinzu, er wolle dem „Tageblatt“ noch mehr Material gegen die sozialistische Partei zur Verfügung stellen. Es erschien denn auch schon am 15. März im „Leipziger Tageblatt“ ein längeres, unsere Partei verunglimpfendes Eingekannt, das sofort in der Mehrzahl der gegnerischen Blätter Deutschlands willkommene Aufnahme fand. Dieses „Eingekannt“ ist von dem Attentäter Hödel entworfen, von Sparg aber, dem Vorstandsmittglied des nationalliberalen Reichsvereins für das Königreich Sachsen, in Gemeinschaft mit Ersterem bearbeitet und druckfertig gemacht worden! Hödel hat sich also mit der Redaktion des nationalliberalen „Leipziger Tageblatts“ und mit hervorragenden Führern der nationalliberalen Partei verbunden, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen; es ist daher geradezu lächerlich, wenn gegnerische Blätter und selbst das „Leipziger Tageblatt“ jetzt behaupten, Hödel sei einragierter Anhänger der Sozialdemokratie gewesen. Nach einer neuerlichen Mitteilung hat Hödel angegeben: er gehöre der christlich-sozialen Partei an, sei aber Anarchist vom reinsten Wasser.

Hödel hatte sich vor einiger Zeit eine Mitgliedskarte der sozialistischen Partei aushändigen lassen — eine solche Karte erhält aber bekanntlich Jeder, der 15 Pfennig Monatsbeitrag bezahlt — als aber bekannt wurde, daß er gegen die Sozialdemokratie agitirte, wurde er am Donnerstag, den 14. März (also noch bevor das von ihm ausgehende verleumdnerische Eingekannt im „Leipziger Tageblatt“ erschien), in öffentlicher Sozialistenversammlung aus der Partei ausgeschlossen. Zwei Tage vorher war Hödel auch aus dem Arbeiterbildungsverein, welchem er circa vier Monate lang angehört hatte, durch den Vorsitzenden ausgewiesen worden. In der am 3. April stattgefundenen Monatsversammlung wurde diese Ausschließung von den Vereinsmitgliedern einstimmig genehmigt.

Hödel hatte ferner in einigen Fällen Abonnementgelder unseres Blattes unterschlagen, sodah wir genöthigt waren, am 5. April Folgendes zu veröffentlichen:

„An unsere Abonnenten!
Der Klempnergehilfe Max Dehmann (derselbe nennt sich zeitweilig auch Hödel oder Traber), der in der letzten Zeit mit Abonnentensammeln und Zeitungsausfragen sich beschäftigt hat, hat, ohne von uns dazu beauftragt zu sein, Duntungen für Exemplare der „Fadel“ auf das II. Quartal 1878 ausgestellt und Gelder einahmt. Wir bemerken daher, daß der Genannte von der unterzeichneten Expedition kein Exemplar der „Fadel“ mehr ausgehändigt erhält und bitten diejenigen Abonnenten unseres Blattes, welche im Besitz einer derartigen Duntung sein sollten, dieselbe gegen Umtausch eines gültigen Exemplars uns zuzustellen, damit wir den Mann zur Verantwortung ziehen können.“

Leipzig. Die Expedition der „Fadel“.
Endlich, unterm 9. Mai, ist Hödel von Seiten des sozialistischen Centralwahlcomitès definitiv aus der sozialistischen Partei ausgeschlossen worden!
Vor etwa 4 Wochen hat Hödel, ohne selbst seinen hier wohnenden Pflanzgelehrten davon Mitteilung zu machen, Leipzig wieder verlassen. Vorher aber ist von ihm folgender Abgabebrief geschrieben worden, der in der gestrigen Nummer der „Leipziger Nachrichten“ abgedruckt ist und den wir, da er höchstwahrscheinlich echt ist, wenn er auch von Herrn Sparg corrigirt sein mag, auch hier wiedergeben wollen. Er lautet:

„Als ziemlich zweijähriger Parteigenosse und durch mein Geschaft mit den Hauptführern und sonstigen Beamten persönlich bekannt, sehe ich mich durch die unverschämte Maßregelung, die

mir Seitens der Beamten in der gestrigen sozialdemokratischen Versammlung zu Theil geworden, ohne mich auch nur im Entferntesten einer thatsächlichen Fehlung des sozialdemokratischen Partei-Programms schuldig gemacht zu haben, nur durch eine Maßnahme, die sich verschiedene Beamte in ihrem Oberstübchen geträumt haben, gezwungen, der Parteileitung in Hamburg zuvorzukommen und hierdurch öffentlich zu erklären: Unterzeichneter hält es als aufrichtiger Sozialist unter seiner Würde, mit einer Partei zu kollektiv, die den heutigen Gesellschaftszustand benutz, um auf Kosten der steuerzahlenden Mitglieder ihren Koryphäen und sonstigen „Beamten“ Gehalte und Spotteln zu verschaffen, wodurch es diesen möglich ist, so angenehm zu leben, daß z. B. ein solcher „Herr“ in drei Tagen 50 Mark zum Congreß verbrauchen kann. Außerdem bildet sich eine Aristokratie heraus, die unter den Bourgeois ihres Gleichen sucht und das unterste Volk nie zur Ruhe kommen läßt. Dieses darf ein wirklicher Sozialist nicht dulden und wenn seine Opposition mit Maßregelungen beantwortet wird, dann wird er gezwungen, seine ehrliche Ansicht in gegnerischen Blättern zur Kenntniß zu bringen, wie ich es hiermit thue, um dem Publikum klar zu machen, wie groß die Corruption in der Partei waltet, damit nicht allen halbwegs gebildeten Arbeitern durch ihre Förderung mittelst Presse und schöner Breden die Lust zur Arbeit verbittert wird und sie so zum Lumpenproletariat herabsinken. Eine solche Partei ist factisch nicht mehr werth, als die reaktionärste Heuchlerpartei in Permanenz!

Max Dehmann, Colporteur.“

So die „Fadel“, durch deren authentische Mittheilungen unsere Notizen in letzter Nummer theilweise ergänzt und richtig gestellt werden. — Gegenüber der Behauptung eines Leipziger Correspondenten der „Völkischen Zeitung“ haben wir zu constatiren, daß Dehmann z. niemals in oder von der Leipziger Genossenschaftsbuchdruckerei beschäftigt worden ist.

Dehmann z. scheint Mitte des vorigen Monats nach Berlin gegangen zu sein, wo er die Christlich-Sozialen heimuchte und vermittelst einer Spielose die verlorenen Schächin in den Sölder'schen Himmel zu locken bemüht war. Unser Berliner Parteiorgan schreibt in einem Extrablatt vom vorigen Sonntag über Dehmann z.:

„Soweit unsere Informationen reichen, wurden bei dem Verbrecher folgende für uns in Betracht kommende Gegenstände vorgefunden:

Drei Mitgliedskarten des Vereins zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung Berlins, eine Karte des Vereins Nord-Ost-Distrikt, außerdem Photographien von Bebel, Liebknecht und Kost, ein Heft „Die Zukunft“, eine Abonnementsduntung der Expedition des „Vorwärts“ und einige andere ältere sozialdemokratische Blätter. Nachdem wir durch diese, dem Attentäter bei der Visitation abgenommenen Utensilien aufmerksam gemacht worden sind, haben wir Näheres über denselben zu ermitteln gesucht. Unsere Recherchen waren insofern von Erfolg gekrönt, als wir nun zu constatiren vermögen, daß Dehmann mit unserer Partei und ihren Bestrebungen Nichts zu thun hat. Doch lassen wir die Thatsachen sprechen. Am 3. d. R. erschien in unserm Blatte eine Notiz des Inhalts, daß die christlich-soziale Partei sich ganz eigenartiger Mittel bediene, um Mitglieder zu entern. Es wurde erzählt, wie ein Agitator dieser Partei die von unseren Parteigenossen frequentirten Lokale aufsuche, dort durch die Klänge einer Spielose die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich lenke, und dann nach einigen einleitenden Worten Propaganda für die christlich-soziale Partei zu machen suche. In Folge dieser Notiz nun erschien vor einigen Tagen in unserer Redaktion ein junger, ziemlich hochgewachsener Mann und gab vor, Derjenige zu sein, auf den sich die veröffentlichten Thatsachen bezögen. Diese über ihn gemachten Veröffentlichungen seien unvorher, er sympathisire wohl mit den Christlich-Sozialen, sei aber Anarchist, und nachdem wir eine diesbezügliche, uns Tags zuvor übermittelte, ziemlich verwirrt und mysteriös geschriebene Berichtigung nicht in unser Blatt aufgenommen hätten, so käme er nun, um uns persönlich zur Ausnahme einer Berichtigung zu veranlassen. Die Reden dieses Menschen waren, trotz ihres scheinbar sachlichen Inhalts, so verwirrt und exaltirt, daß wir jede weitere Diskussion ablehnten, die Aufnahme jeder

*) Wie uns mitgetheilt wird, war Hödel der Mädchennamen der Mutter, die nach seiner Geburt zweimal verheiratet. Kaiser dem eignen, nahm S. abwechselnd die Namen seiner Stiefväter Dehmann und Traber an.

Wochenchau.

Von M. T.

Die große Schaubude auf dem Trocadero in Paris ist mit dem üblichen Brimborium unter Assistenten verschiedener Individuen „von Gottes Gnaden“ am 1. Mai eröffnet worden. Daß Frankreich sich von seinem schweren Unglück so schnell erholt hat und jetzt schon an Werke des Friedens denkt, daß wurmt unsere liberalen Großangaren des Barziner Drecks am meisten. Nichtsdestoweniger erschallt immer lauter der Waffengeruf von den Hebriden bis Candia, und seitdem der „britische Löwe“ seinen wahren Beruf wiedergefunden, d. h. nicht mehr brüllt, sondern sich zum Beißen ansetzt, umzieht sich der politische Horizont mehr und mehr mit verderbenschwangerem Sturmgewöl. Canada schickt 25,000 seiner wetterharten Hinterwälder, in Mutterlande haben sich zur „Britischen Legion für aktiven Dienst“ 8000 Freiwillige, darunter viele ausgediente Offiziere, gemeldet, die zum ersten mal völlig ausgerüsteten Armee Corps stoßen; Indien, ja selbst das ferne Australien hat seinen Succurs bereits eingeschifft, kurz ein unverwundeter Clan treibt John Bull vom Wollack auf den Exercierplatz. Nur der Kaffernkrieg in Afrika verbindet England, die dortigen Garnisonen auf dem orientalischen Kriegsschauplatz zu verwenden. Demnach sind die Kaffern gegenwärtig die einzigen offenen Verbündeten der Russen, denn ihre geheimen Freunde, Deutschland und Oesterreich, wirken für „Batuscha“ (die russische Peitsche) nur hinter dem Menschenärm der Neutralität, ersteres durch die skandinavische Geschäftsreise des diplomatischen Commis voyageurs und Erschwigners Roltke, und letzteres durch das Ausfuhrverbot der Fiumerner Torpedos, dessen Spitze nur gegen England gerichtet ist, weil sich Russland bei Zeiten mit Torpedos von Fiume versehen hat. Ueberhaupt scheint der ritterliche Diplomat Acredasy sehr schwache Brüllen für die Neutralitätsgesetze zu haben, sonst mühte er sich, daß die galizische Carl-Ludwigsbahn nach dem Rufer der ostpreussischen Sähbahn nur für die russischen Munition- und Provianttransporte zu existiren scheint. Hr. Bayard's Einfluß auf die Senatscomittees, welche den Sultan beherrschen, scheint zu wachsen, denn die Porte weigert sich plötzlich, die Festungen Schumla, Warna und Vatum zu räumen. In letzterer Stadt drohen 10,000 Bazas (mohamedanische Ringreiter), sich mit bewaffneter Hand beim Einmarck der Russen zu widersetzen und übergeben einen darauf bezüglichen Protest dem dortigen englischen Consul, der von Rechtswegen besagtes Dokument in den Papierkorb werfen mühte, es aber von Vintswegen wahrscheinlich seinem Herrn und Meister Bayard nach Constantinopel übermitteln haben wird. Uebrigens scheint Albions goldenes Kalb auch schon in Asien Aebeter gefunden zu haben, denn

General Boris Melikoff mußte das in Tiflis stationirte Kosakenregiment auflösen, weil es revoltirt hat, und die Befehzung von Drenburg marschirt nach Taschkent gegen die aufständischen Telle-Turkmanen. Die Insurrektion in Rumelien nimmt ungeahnte Dimensionen an und die Anananten fangen an, in der Umgebung von Riisch, Serbenfleisch auszuschroten“. Der Kulturmissionsweizen blüht in den von den Russen okkupirten türkischen Provinzen; die russischen Offiziere, bekanntlich sehr oberflächlich kulturüberkündete Barbaren, verlegen sich in ihren müßigen Stunden, deren sie des Tags 24 haben, auf Mädchenraub, und der Heldensfürst von Montenegro, der sogar Berse macht wenn er gereizt wird, hat, eingedenk des Sprüchleins: „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft“, dem Starrer von Antivari Don Paolo Sciantoja fünfundsiebenzig Stodreiche auf die gewirbte Rücksicht seines Körpers appliziren lassen. Der Großfürst Nikolaus, welcher den privilegierten Massenord als Sport betrieben hat, wurde durch General Totleben abgelöst, der die Menschenvernichtung auf wissenschaftlicher Basis betreibt. Der Repräsentant des Gamaschenanopses, Repolitschichy, der bei Plewna beinahe gesiegt hätte, ist auch „in Gnaden“ gegangen worden. Wie sich neugierig, ob die „Wissenschaft“ des Generals Totleben, der ein Ultimatum in den Falken seiner Toga mitgebracht haben soll, mit dem Typhus, der bereits 40,000 Russen kampfunfähig gemacht hat, und mit dem weltbekannten Unterschleif der Armeelieferanten fertig wird.

Ueber das so mysteriös im Hasen von Southwest-Harbour im Staate Maine (Nordamerika) eingelaufene „Passagier“-Dampfschiff „Cimbria“ schreibt man der Wiener „Neuen Freien Presse“ aus London: Am 6. April erhielt der vor Kurzem von New-York in Hamburg angekommene, der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrtsgesellschaft gehörende, 3000 Tonnen große Dampfer „Cimbria“ plötzlich den Befehl, sich sofort seefertig zu machen. Der Befehl mußte umföhrer auffallen, als der Dampfer für die New-Yorker Fahrt zunächst nicht gebraucht wurde. Noch mehr aber fiel es auf, daß Matragen und Veden für 600 Personen an Bord geschafft wurden, und daß für die gleiche Anzahl von Passagieren auf drei Monate Proviant an Bord kam. Außerdem erhielt die „Cimbria“ in der Person des bisherigen Besatzhabers eines Dampfers der westindischen Linie, Capitän Badenhausen, einen neuen Commandanten, der noch an demselben Abend mit dem Schiff elbawärts ging. Offiziere und Mannschaft waren in Unkenntniß über den Bestimmungsort des Schiffes gelassen; die Charterung war „nach einem amerikanischen Hasen und weiter“ erfolgt und man ersah nur, daß der Capitän verriegelte Befehle erhalten habe, die erst in offener See geöffnet werden sollten. Die ganze Sache verlief so rasch, daß erst, nachdem die „Cimbria“ am Morgen des 8. April von

Curhasen in See gegangen war, in kaufmännischen Kreisen der Vorgang ruckbar wurde und auch dem englischen Consul zu Ohren kam. Aus dem Curs, den das Schiff einschlug, konnte man entnehmen, daß es nach der Ostsee bestimmt sei, und diese Ansicht wurde durch die Meldung bestätigt, daß vor Neval am 13. April ein großer deutscher Dampfer erschienen und nach Einnahme großer Quantitäten von Marinervorräthen, darunter einer Anzahl sehr schwerer Colli (Geschüße?), sowie 40 Offiziere und etwa 500 Mann Marinemannschaft, am 19. April wieder in See gegangen sei. Was das endliche Reiseziel anbetrifft, so ist man hier nicht im Zweifel darüber, daß dasselbe den russischen Besitzungen im Stillen Ocean gilt und zwar zur Verstärkung der Befehzung und Armirung der dortigen Besatzungen. Die „Cimbria“ ist als einer der schnellsten Dampfer bekannt (sie hat einmal die Reise von New-York nach Southampton in 8 Tagen und 22 Stunden zurückgelegt) und es dürfte nur wenige Schiffe in der englischen Kriegsmarine geben, welche sie einzuholen vermöchten. Gerade diese Eigenschaft des Schiffes hat aber hier den Verdacht wachgerufen, daß es wohl nicht lediglich zu Transportzwecken bestimmt sei, sondern, falls es glücklicherweise Novgorod oder die Amurmündung erreicht, durch einige der am Bord befindlichen Geschüße und einen Theil seiner „Passagiere“ im Handumdrehen sich in einen Kreuzer verwandeln ließe, welcher der englischen Handelsflagge mindestens ebenso gefährlich werden könnte wie weiland die „Alabama“ der nordamerikanischen. Natürlich mühte vorher die deutsche Besatzung von Bord gehen, aber diese würde leicht über China den Heimweg finden, ohne daß man ihr das Mindeste anhaben könnte. Daß russischerseits irgend etwas derartiges geplant wird, davon ist man hier umföhrer überzeugt, als man hier aus Bremen die Nachrichten erhalten hat, daß die russische Regierung auch bei dem Norddeutschen Lloyd eine Anfrage wegen Befragung oder Kaufes mehrerer seiner schnellsten Dampfer gestellt habe. — Nach dem gestern gegebenen Telegramm aus New-York hat die „Cimbria“ 60 russische Seeoffiziere und 600 Matrosen an Bord, fährt aber keine Geschüße mit sich. Die Mannschaften dürften wohl zur Bemannung von Kreuzerschiffen dienen, wenn für solche wirklich, wie es trotz aller Dementis seit einigen Wochen beharrlich geheißen hat, Russland in Nordamerika Vorseorge getroffen hat. Der alten Freundin Russlands, der „Wiener Abendpost“ wird unterm 3. Mai von New-York telegraphirt, daß Russland in Amerika drei Schnellsegler zu Kreuzerdienst angekauft und außerdem einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem binnen Monatsfrist zehn solcher Schiffe bereit sein müssen. Laut Telegramm vom 4. hat die Hafenpolizei von Southwest-Harbour die Papiere der „Cimbria“ in Ordnung befunden und ist ein Theil der Offiziere unbeanstandet ins Janere des Landes gereist,

Berichtigung nochmals verweigerten und ihm in unzweideutiger Weise die Thüre wiesen. Dieser Mensch war, wie wir nun durch Augenschein agnosicirt haben, der verhasste Hölzl, genannt Lehmann.

Schon bei dieser Gelegenheit konnten wir bemerken, daß derselbe die Seitensache seines Uebertrödes — wahrscheinlich um sich vor uns leichter als Parteigenosse geriren zu können — so voll sozialistischer Broschüren und Zeitungen gestopft hatte, daß er ganz schief und bucklig aussah, und dürften dies auch die bei ihm noch vorgefundenen Druckschriften sein.

Außerdem wollten wir noch anführen, daß Lehmann bereits vor ungefähr 14 Tagen wegen seines unverständlichen Benehmens aus dem Verein Nord-Ost-Distrikt, in welchen er sich hatte aufnehmen lassen, ausgeschlossen werden sollte, und kam dies auch in einer öffentlichen Versammlung des Vereins zur Sprache.

Dies ist, was wir bisher über den Abenteuerer zu ermitteln vermochten. Wenn wir unserer persönlichen Meinung noch Ausdruck verleihen sollen, so scheint es uns, als ob man es hier in der That mit einem nicht ganz zurechnungsfähigen Menschen zu thun habe, und dürfte dies auch der weitere Verlauf der Untersuchung lehren.

Wir dächten, die bloße Thatsache, daß Lehmann u. c. sich als „begeistert christlich-Sozialer“ (Stöderianer) und zu gleicher Zeit „als Anarchist (Bakunin) vom reinen Wasser“ bekannt hat, reichte hin, die Unzurechnungsfähigkeit und vollständige geistige Anarchie des unglücklichen Revolverhelden zur Evidenz zu beweisen. Wie man weiß, stellen die Bakunisten einen souveränen Haß gegen das Christenthum zur Schau und an die Spitze ihres Programms — soweit bei „Anarchisten“ von einem solchen die Rede sein kann.

Eine „halbstündige“ Untersuchung durch den Gerichtsarzt hat allerdings „keine Anhaltspunkte für die Annahme von Geistesgestörtheit“ ergeben, aber was will eine halbstündige Untersuchung besagen. Da gilt es, genaue und über eine längere Zeit sich erstreckende Beobachtungen.

Unmittelbar nach dem Attentat schien es, als ob sich die deutsche Presse einmal anständig und verständig benehmen und die dumme Gemeinheit, die Handlung eines Einzelnen zur That einer Partei zu stempeln, ablegen würde. Der Schein trägt aber bekanntlich und hat auch hier getrogen. Erst schüchtern, dann dreister, und jetzt mit schamloser Frechheit sucht die Denunziationswuth den sinnlosen Streich eines Verurtheilten, zum Mindesten eines Weisheitschwachen politisch auszubenten. Und zwar ist es die nationalliberale Partei, welche es in dieser Beziehung am ärgsten treibt, während die ehrlich reaktionäre Presse sich einer lobenswerten Reserve befleißigt, wobei sie wohl durch die Aeußerung des Kaisers, daß das Attentat nur die That eines Einzelnen sein könne, mißbestimmt wird. Voran auf dem Pfade der Infamie wandelt natürlich die „Magdeburger Zeitung“, das Organ der Röhrling, Unruh und Consorten; in ihrem Abendblatt vom 13. Mai suchte sie Lehmann den Christlich-Sozialen „an die Rockschöße zu hängen“; und in ihrem Morgenblatt vom 14. d. M. genügt das dem lauberen Blatt schon nicht mehr, es wollte 2 Fliegen mit einer Klappe schlagen, und machte die Christlich-Sozialen und die Sozialdemokraten für die Lehmanniade solidarisch haftbar.

Nun, wir können den Beweis attemmäßig und gerichtlich liefern, daß Lehmann, der sich an uns herandrängte, als unwürdig aus unserer Mitte gestoßen ward und unser Feind war. Kann die Partei der „Magdeburger Zeitung“ den Beweis liefern, daß Lehmann ihr Feind stand? Nein! Wohl aber können wir den Beweis liefern, daß Lehmann, so lange er in Leipzig war, mit Führern der nationalliberalen Partei verkehrte, daß er Mitarbeiter des Hauptorgans der Nationalliberalen in Sachsen war, und daß er Hand in Hand mit dem berühmten Sparig an der Ausrottung der verruchten Sozialdemokratie arbeitete. (S. die oben abgedruckten Notizen der „Fidel“, welche wir vollinhaltlich befechtigen können.) Wenn denn einmal Lehmann mit politischen Parteien identifizirt werden soll, gut, dann kann man ihn doch bloß mit Parteien identifiziren, denen er vor seiner That angehörte oder nahe stand — nicht mit einer Partei, die ihn mit Verachtung von sich gestoßen — dann hängt er mit

der einen Hand an den Rockschößen der Christlich-Sozialen (Stöder und Benossen) und mit der andern an den Rockschößen der Nationalliberalen (Sparig, Hüttner und Benossen). Ja der Nationalliberalen! Die „Magdeburgerin“ mag sich wenden und drehen wie sie will, der Lehmann hängt ihr hinten!

Wo der Nationalliberalismus denunziert, kann selbstverständlich der „Fortschritt“ nicht zurückbleiben. Die „Berl. Volkszeitung“ bringt einen, die Partei der politischen Heuchelei so recht kennzeichnenden Artikel, welcher auf zwei Spalten gegen das Bestreben eifert, die That Lehmann's irgend einer politischen Partei in die Schuhe zu schieben, und mit der giftigen Denunziation schließt: „Es liegt uns demnach fern, der sozialdemokratischen Partei eine Verantwortung für diese That beizumessen, jedoch erachten wir es als unsere Pflicht, sie an die Gefahr zu mahnen, welche sie durch ihre Aufreizungen heraufbeschwört“.

Die Sozialdemokraten tragen keine Verantwortung, bezeugt pathetisch der demokratische Pharisäer, allein — sie beschwören die Gefahr — d. h. Attentate, wie das Lehmannische — durch ihre „Aufreizungen“ hervor! Kann man tiefer und perfider denunziren?

In verschiedenen Blättern wird die Freude, welche die sozialdemokratische Presse Deutschlands über die Freisprechung Wjera Saffulitsch's ausgedrückt, jesuitisch mit dem Attentat in Verbindung gebracht. Wir möchten fragen, wer es denn war, der Wjera Saffulitsch freigesprochen. Sozialdemokraten? Mit Nichten. Es waren Bourgeois und Beamte. Also auch auf diese indirekte Denunziation erwidern wir den Gegnern: Sucht vor der eignen Thür.

In den Verhören, die der arme — höchst überflüssiger Weise an Händen und Füßen schwergefesselte — Lehmann zu bestehen hat, leugnet er hartnäckig, auf den Kaiser geschossen zu haben. Er habe einen Selbstmord beabsichtigt und diesen nur deshalb im Angesicht des Monarchen vornehmen wollen, damit denselben das Elend des Volks ad oculos demonstrirt werde. Da Lehmann nicht in einer Lage war, die ihn zu einem solch verzweifelten Schritt hätte treiben können — der Hosprediger des Kaisers ist ja nicht mittellos — so ist das jedenfalls eine unabwehrliche Behauptung. Eins aber beweisen diese Ausflüchte Lehmann's: daß überhaupt von keiner politischen That die Rede sein kann. In der Natur einer solchen liegt es, daß der Thäter sich zu ihr bekennet.

Ueber das „Attentat“ bringen wir noch einen recht humoristischen Hergens- und Schmerzengruß der Christlich-Sozialen, von denen der pp. Lehmann eine Spielrolle erhalten hatte und unter den Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz“ Mitglieder für die christlich-soziale Partei in allen Aneipen Berlins warb. Dieser Stöder'sche Hergensgruß lautet:

Der Frevler, welcher den Nordvorsuch auf unsern geliebten Kaiser verübte, hatte neben einigen Mitgliedsarten sozialdemokratischer Vereine auch eine Mitgliedskarte der christlich-sozialen Arbeiterpartei. In der That hat sich derselbe seit dem 29. April dieser Partei angeschlossen, die Versammlungen derselben besucht und angeblich aus freiem Antriebe, ohne irgend eine Bezahlung, unsere Flugblätter verbreitet, darunter auch Nr. 6 „Ueber die Liebe zu König und Vaterland“. Da er in dem Verhör sich als einen Anarchisten, *) also für einen radikalen Sozialisten erklärte, in Leipzig, was uns unbekannt war, als sozialdemokratischer Agitator wirkte, so müssen wir vermuthen, daß er entweder aus Unkenntniß oder in böswilliger Absicht sich der christlich-sozialen Arbeiterpartei genähert hat. Rein verständiger Beurtheiler wird die Tendenzen dieser Partei mit der veruchten That irgendwie in Verbindung bringen, da der Geist freiblicher Gemeinschaft und uniggriger Liebe zum Könige alle unsere Versammlungen befeht hat. Der erste Satz unsers Programms lautet: „Wir stehen auf dem Boden des christlichen Glaubens und der Liebe zu König und Vaterland.“

Berlin, 13. Mai 1878.

Der Vorstand der christlich-sozialen Arbeiterpartei.

Hosprediger Stöder.

*) Todfeinde der „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ und des „Vorwärts“. Das weiß Herr Stöder; verschweigt dasselbe aber natürlich aus christlicher Wahrheitsliebe. Red. d. B.

falschverständene Toleranz leider zu viel Nachgiebigkeit und Unterstützung bei Regierenden und Regierten gefunden hat.

Wir bitten Ew. Durchlaucht tief ergebens, Sich nicht beirren lassen zu wollen durch die Opposition und den Lärm einer Zeitungs-Colerie, welche bisher bemüht gewesen ist — und bewandener Weise nicht ohne Erfolg bei der gedankenlosen Menge — unter der Flagge „national“ und „liberal“ lediglich die Interessen der Börse und des Geldsacks zu vertreten. Diese Presse ist keine nationale, sie folgt internationalen Zwecken... sie ist in allen Ländern demselben Einfluß unterthan. Ihr Ziel ist nicht die Organisation; ihre destructiven Tendenzen führen überall zur Zerbröckelung und Auflösung!

Durchlaucht! Wir haben jetzt alle die Freiheiten in politischer und wirtschaftlicher Beziehung, die ein Volk groß und glücklich zu machen geeignet sein sollen, wie man uns seit einem Jahrzehnt vorerzählt; wir haben Gewerbe-, Wucher-, Wechsel-, Pres-, Theater-, Vereinsfreiheit, Freizügigkeit, Selbstverwaltung und Wahlfreiheit, Freihandel und wie sonst die Freiheiten alle heißen; — den verprochenen Segen davon verspüren wir jedoch nicht. Wir fühlen vielmehr, wie das Großkapital in der ungezügelten Concurrenz auf allen Erwerbsgebieten uns mehr und mehr in Fesseln schlägt, und werden gewahr, daß der Mittelstand verarmt, Landbau und Gewerbe nicht mehr lohnend erscheinen und nur das Spekulantn-, Fälscher-, Schacher- und Wuchertum florirt. Während sonst jede erwerbende Thätigkeit, jede Besitzveränderung an Immobilien und Mobilien einer und zwar der Höhe des Werthes entsprechenden Steuer- und Stempelgebühr unterworfen ist, geht die auf dem Tummelplatz der Jobberei geübte Verschlebung, Erlüstung und Ermattung ungeheurer großer Werthe gänzlich steuerfrei aus. Wir meinen, daß hier mit der procentischen Börsen- (Schlußschein-) Besteuerung zugleich eine für das deutsche Volk sehr heilsame Eindämmung, ja Unterdrückung der Auswüchse des Börsentreibens erzielt werden könnte.

Durchlaucht! Es möchte die höchste Zeit sein, daß in allen diesen Dingen Wandel geschaffen wird. Wir sind der Ueberzeugung, daß solches allein durch die Energie und Wachthülle des Kanzlers geschehen kann. Und darum haben wir es gewagt, Ew. Durchlaucht auf diesem Wege zugleich von dem Wirken eines Vereins Kenntnis zu geben, dessen Mitglieder alle Schichten der redlich schaffenden Bevölkerung Berlins vertreten.

Wir dagegen sind überzeugt, daß große soziale Veränderungen nicht durch die „Energie und Wachthülle des Kanzlers“, von der man in letzter Zeit überhaupt nicht mehr viel verspürt, geschaffen werden können, sondern lediglich durch die Energie und Wachthülle des arbeitenden Volkes.

— Daß die Behandlung der politischen Gefangenen speziell in Preußen noch sehr Vieles zu wünschen übrig läßt, beweist wieder einmal der nachfolgende Thatbestand. Kürzlich wurde ein Redacteur der „R. Steeler Ztg.“, Fr. Goitsch, aus dem Centralgefängnisse in Hamm (Westfalen) nach dreiviertel-jähriger Gefangenschaft, bei gewöhnlicher Gefangenkost, in nicht unbedeutendem angegriffenem Zustande entlassen. Derselbe war nach zweimonatlicher Gefangenschaft in Hagen, wo er in einem Arbeitsraume zwischen anderen Gefangenen die Kurbel einer Knopfmachine drehen mußte, nach Hamm verlegt worden. Hier steckte man ihn in gewöhnliche Gefangenkleider, schnitt ihm die Haare kurz, sperrte ihn in eine Isolierzelle und hielt ihn zum Vorbeschleichen an. Man verlangte von ihm nach 6—8 Wochen unter Androhung von Strafen die Fertigstellung einer bestimmten Zahl von Stuhlflüßen, die er jeden Tag abzuliefern hatte. Und sein Verbrehen? Goitsch hatte in dem oben genannten Blatte kritische Artikel veröffentlicht, die sich über einige Gegenstände in kritischer Weise ergingen. Und das nennt sich „Staat der Intelligenz!“

— Ein Nichtswisser. In seiner „Widerlegung“ der Rockschößen Ausführungen zu Gunsten des Normalarbeitstags spielte Herr Marx Hirsch als einen Haupttrumpf die Behauptung aus, in England, auf das man sich in Betreff der Fabrikgesetzgebung sozialistischerseits zu stützen pflege, existire gar kein Normalarbeitstag. Herr Marx Hirsch hat durch diese erstaunliche Behauptung eine so vollständige Unkenntniß der Fabrikverhältnisse im Allgemeinen und der modernen englischen Geschichte im Besonderen an den Tag gelegt, daß wir ihn mit gutem Gewissen dem Hrn. Böhmert als Mitarbeiter empfehlen können. In England kein Normalarbeitstag! Hat denn der Mensch sein ganzes Leben lang geschlafen? Hat er nicht im Brodhans'schen Conversationslexikon — daß er keine Nase in ein wissenschaftliches Werk, wie das „Kapital“ von Marx stecke, ist einem Dr. Hirsch natürlich nicht zuzumuthen — den Artikel über Besnhundenbill u. s. w. gelesen? Freilich — und dadurch ist der unglückliche Harmonie doktor irre geleitet und zu dieser Schaustellung seiner klassischen Ignoranz verlockt worden — freilich das Wort „Normalarbeitstag“ wird in England nicht gebraucht und in den betreffenden Fabrikgesetzen wird überhaupt nicht eine allgemeine Norm der täglichen Arbeitszeit aufgestellt, aber, wenn auch das Wort in England nicht existirt, so existirt doch das Ding, und zwar gründlicher, durch lang-jährige, welthistorische Kämpfe (ja welthistorisch, Herr Doctor ignorantiae!) fester gewurzelt als in irgend einem andern Land; ist auch der englische Normalarbeitstag nicht ausdrücklich für sämtliche Arbeiter dekretirt, so besteht er doch thatsächlich für sämtliche Arbeiter derjenigen Arbeits- und Fabrikationszweige, auf welche die berühmte Besnhundenbill, die am 8. Juni 1847 durchging und am 1. Mai 1848 definitiv in Kraft trat, ist nominell, gleich den früheren englischen Fabrikgesetzen (factory acts), nur für „junge Personen“ (Arbeiter von 13 bis 18 Jahren) und für Arbeiterinnen jedes Alters bestimmt, aber die Arbeit der Arbeiterinnen und „jungen Personen“ ist mit der allgemeinen Arbeit in Fabriken und Werkstätten so innig verflochten, daß sie davon nicht losgetrennt werden kann und deshalb, wenn sie aufhört, auch die allgemeine Arbeit aufhören muß. Herr Dr. Marx Hirsch wird das vermuthlich nicht begreifen, allein da wir nicht Zeit haben, ihm eine Lektion in dieser, jedem Arbeiter-Kind geläufigen Materie zu geben, so weisen wir den gelehrten Herrn Doktor hiermit an den ersten besten Seegerlehrling in der Druckerei des „Gewerkevereins“.

— Der Gesundheitszustand der russischen Truppen auf der Balkanhalbinsel ist bekanntlich ein äußerst unglücklicher: Seuchen jeder Art räumen furchtbar auf unter den unglücklichen Schlachtopfern des „milden Väterchens“, die wie die Mäden wegsterben. Noch viel schlimmer scheint es aber mit den russischen Truppen in Asien zu stehen. Das russische Blatt „Sokol“, eine gewiß unverdächtige Quelle, bringt wahrhaft grauenhafte Details. Es berichtet aus Erzerum: „Von der 39. Infanterie-Division ist mehr als die Hälfte (fast die ganze, steht die Redaktion des „Sokol“ in Klammer zu) 8351 Mann krank. Ein großer Theil derselben liegt auf einer weiten Strecke zerstreut, ohne Ärzte und sogar ohne Feldscheher krank darnieder. Es sind nur 14 Offiziere nachgeblieben; Bataillone werden von Subalternoffizieren commandirt. Die Lazarethe leiden an Allem Mangel, angefangen von Wasche bis hinauf zu den Ärzten und Sanitaren.“ Dazu bemerkt der „Sokol“: „Ohne Zweifel ist die Lage anderer Truppentheile, welche noch nicht aus Kleinastien herausgeführt werden konnten, nicht viel anders. Eine Zeitungs-correspondenz entwarf z. B. aus Kars entsetzliche Bilder der Hilflosigkeit unserer dortigen Truppen in Bezug auf das Sanitätswesen.“

Der Verlust der Russen durch Krankheiten soll ihren Verlust auf dem Schlachtfelde um das Vierfache übertreffen. Das würde einen Gesamtverlust von einer halben Million Menschen ergeben, die dem Ehrgeiz eines laubhungrigen Despoten zum Opfer gefallen sind. Nehmen wir dazu die Verluste der Türken (die Bulgaren mit eingerechnet) auf dem Schlachtfeld und in dem Bürgerkrieg, so dürfte wohl eine Million herauskommen. Und was ist erreicht worden? Blühende Landstriche sind verwüstet, ganze Provinzen entvölkert, der Wohlstand der „zu befreienden Nationalitäten“ auf Jahrzehnte zerstört, und — Rußland um die Früchte seiner „Siege“ geprellt. Beteres ist eigentlich das einzig Gute. Aber welch erbärmlicher Trost ist das gegenüber der unermesslichen Summe von Elend, die sich in dem einfachen Satz ausdrückt: eine Million menschlicher Existenzen vernichtet.

— Der Aufstand in Rumelien ist fortwährend im Wachsen, und die Russen haben bisher absolut nichts gegen denselben ausgerichtet, wohl aber bedeutende Schläppen erlitten. Ein sehr bedenkliches Moment ist die Theilnahme der griechischen Bevölkerung. Die Türken haben da mit einem Mal Bundesgenossen gefunden, an welche die Russen nicht gedacht hatten, und deren Zusammenwirken mit den Türken die heuchlerische Verlogenheit der russischen Befreiungshydranten in grelles Licht stellt. — In Bezug auf die Mission Schuwaloff's, des russischen Gesandten in London, der die Bedingungen Englands nach Petersburg gebracht hat, verläutet noch nichts. Alles, was über die Räumung Batus's, Barna's und Schumia's Seitens der Türken, und über den Rückzug der Russen nach Adrianopol in den Zeitungen gesagt wird, ist eitel Rännegehelei. Die türkisch-russischen Verhandlungen sind den englisch-russischen vollständig untergeordnet, und werden in allen Punkten von deren Ausgang bedingt.

— Genosse Otto Siegerist in Frankfurt a. O. wurde in der zweiten Instanz wegen „Staatsanwalts-Beleidigung“ am

wahrscheinlich um die Söhne des grünen Erin, die überall zu haben sind wo es guten Whisky giebt, für das gefährliche Flüßhändlerhandwerk zu engagiren. Schade, daß es das zweibeinige Grobtheilslexikon, der Streithahn Professor Leo von Halle nicht erlöhnt hat. Er würde in seinem monumentalen Lapidarstyl ausgerufen haben: „Jetzt kann die Canaille des materiellen Interesses den frischen fröhlichen Krieg, der das strophulöse Gefindel hinweggrassen soll, aufs Neue beginnen.“

— Bismarck hilf! Die „Deutsche Landeszeitung“ bringt folgende vom „Deutschen Reformverein“ an den Fürsten Bismarck gerichtete Petition:

„Durchlauchtigster Fürst!
Hochgegebender Herr Reichskanzler!
Der in Berlin seit länger denn Jahresfrist bestehende Deutsche Reformverein giebt sich die Ehre, Ew. Durchlaucht zu beglückwünschen zu den auf sozialpolitischem und wirtschaftlichem Gebiete in Aussicht genommenen Maßnahmen. Der Verein giebt sich der Hoffnung hin, daß Ew. Durchlaucht gelingen werde, wie einst das politische Elend in Deutschen Ländern, so auch den gegenwärtigen wirtschaftlichen Nothstand des deutschen werthigsten Volkes aus der Welt zu schaffen und einer Entwicklung Halt! zu gebieten, welche unter dem gleichnerischen Namen der „freiheitlichen“ in wenig Jahren den wirtschaftlichen Ruin des deutschen Vaterlandes zuwege gebracht hat.“

Ew. Durchlaucht wagt der Verein zu bitten, in Rücksicht auf die verzweifelte Lage des Gewerbe- und Handelsstandes und auf die muthigen Finanzverhältnisse in Staat und Commune, neben gleichzeitiger Einschränkung der direkten Steuern, mit Wiedereinführung indirekter Steuern (Wahl- und Schlachtsteuer u. c.);

Aufrichtung von Zollwehren gegen die, unsere heimische Production bedrückende Concurrenz des Auslandes;

Ueberleitung des Eisenbahnbetriebs ausschließlich auf die Staatsgewalt;

Einführung des Tabakmonopols unverzüglich vorzugehen.

Ew. Durchlaucht werden der Zustimmung und des Dankes aller wahrhaft patriotischen Bürger sicher sein. Denn es beginnen dem deutschen Volke endlich die Augen aufzugehen über die Gefahren, welche der unselige Einfluß eines fremden Volkes und Geistes — der in Börse und Großfinanz, Presse und öffentlicher Meinungsmacherei schier allmächtig geworden — für dasselbe heraufbeschworen, und welcher durch eine unpraktische,

8. ds. Mtz. zu 50 Mark Geldstrafe und im Unvermögensfalle zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Die Parteigenossen Behold und Klemich wurden am 10. ds. Mtz. in Chemnitz wegen „Religionschmäzung“ jeder zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Der frühere verantwortliche Redacteur der „Wahrheit“ in Breslau wurde am 12. d. M. wegen „Majestätsbeleidigung“ zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 9 Monate beantragt.

Correspondenzen.

Altona. In unserer Provinz nimmt die Bewegung zum Massenaustritt aus der Kirche immer größere Dimensionen an. Nicht lediglich Sozialisten sind es, welche austreten, auch die Bürger und Bauern anderer politischen Glaubensbekenntnisse. Der Hauptgrund ist die Erhöhung der Communalfteuern, um den Ausfall der Stalgebühren bei den Geistlichen zu decken. Hierüber ist sogar der etwas fromme und heitlich-sozial angehauchte „Hamburgische Correspondent“ erbaßt, der es als Thatfache erklärt, daß seit Einführung solcher neuen persönlichen Kirchensteuer vielfach die Frage des Austritts aus der Kirche, selbst in Kreisen, wo man solches kaum erwarten sollte, ventilirt ist. Das Blatt nennt es „wohl keine unbegründete Warnung an die Geistlichen und Kirchenvorstände, nicht allzurast auf dem betretenen Wege fortzuschreiten, um einer Verödung der Kirchen vorzubeugen.“ — Wir bösen Sozialdemokraten freuen uns natürlich über die Verödung der Kirchen, welche schließlich noch dahin führen wird, daß uns diese großen steinernen Häuser zu Versammlungslokalen zur Verfügung gestellt werden. — Am 1. d. M. Abends ist die Pulverfabrik bei Schulau in der Nähe von Blankensee in die Luft gestiegen. Es sind durch die Explosion fast sämtliche zu dem Etablishment gehörige Gebäude mit Ausnahme der Magazine zerstört worden. Bis gestern Nachmittags wurden neun Tode, darunter der Direktor, und fünf schwerverwundete aufgefunden. Fast sämtliche Häuser in dem benachbarten Wedel wurden beschädigt.

Dresden. In der hiesigen Entbindungsanstalt herrscht der sehr eigenthümliche Brauch, daß diejenigen Wöchnerinnen, welche gewillt sind, als Ammen Dienst zu nehmen, eine bessere Kost bekommen als die anderen. Der Zweck dieses Verfahrens liegt auf der Hand. Ammen werden nur gebraucht von Leuten, die Besitz haben, die bezahlen können, mit einem Wort: von den Reichen. Der Arme ist nicht in der Lage, sich Ammen halten zu können. Die Ammen werden also deshalb in der Entbindungsanstalt besser gespeist wie die übrigen Wöchnerinnen, damit die Kinder der Reichen bessere Milch bekommen. Bei den Kindern der Armen kommt's ja nicht darauf an! — Ein weiterer Beweis dafür, daß der Gegensatz zwischen Arm und Reich zu tief immoralischen Zuständen führt, ja selbst immoralisch ist, ist durch folgenden Vorfall geliefert: Ein in einer hiesigen Maschinenfabrik angestellter Maschinenist lebte mit seiner Frau in sehr glücklichen Verhältnissen. Vor kurzem trübten sich aber dieselben, da er erfuhr, daß sein Chef, der Vertreter einer der berühmten englischen Maschinenfabriken, seiner Frau Besuche abstattete, während er im Schwelge seines Angeichts sein Brod verdient. Vor einigen Tagen kam er in demselben Momente nach Hause, als sein Chef aus demselben trat. Er machte nun seiner Frau die heftigsten Vorwürfe über ihre Untreue und wurde schließlich so aufgereggt, daß er einen Stuhl ergrieff und mit demselben auf seine Frau losschlug. Der Prinzipal hörte von der Strafe aus den Streit und das Hilfgeschrei der Frau, rief einen Constabler herbei, eilte mit demselben in die Wohnung und ließ den armen Mann noch in polizeilichen Gewahrsam bringen, von wo er jedoch bald entlassen wurde. Die erste Handlung des Betrogenen war, daß er seine Gattin davonjagte, was sein „sittenreiner“ und „ehrenhafter“ Chef damit beantwortete, daß er ihn aus der Arbeit entließ. — So nehmen sich die Leute aus, welche der Sozialdemokratie vorwerfen, sie wolle die Ehe aufheben und die Übergemeinschaft einführen. Bekämpft die Sozialdemokratie das Privatkapital, so heißt es, sie trachte darnach, das Eigenthum aufzuheben; und bekämpft sie die heutige Ehe, die der Prostitution ähnlich sieht wie ein Ei dem andern, so heißt es, sie wolle die sittlichen Grundlagen der heutigen Weltordnung zerstören. Und doch sind es gerade diese Verächter der Sozialdemokratie, welche in dem alltäglichen Concurrenzlaufe sich an das Wein und Wein am wenigsten kehren und welche durch ihre Kaitrefenwirthschaft die Ehe that sächlich aufheben. Es bleibt also schon dabei — nur Ignoranz oder Bosheit lassen sich herbei, die Sozialdemokratie zu bekämpfen.

Hainichen, 8. Mai. Am 28. April tagte hier wiederum eine den Verhältnissen angemessen gut besuchte Volksversammlung, in welcher Genosse Kayler aus Dresden über das Thema „Die Noth der Zeit, woher sie gekommen und wie sie zu beseitigen“ ist mit vielem Beifall referirte. Auf den Vortrag speziell einzugehen würde den Raum des „Vorwärts“ zu sehr in Anspruch nehmen, es sei deshalb nur hervorgehoben, daß Referent mit scharfer Kritik die heutigen Zustände, besonders die Ursachen der Noth gezeigte, und daß nur in einem Zukunftsstaate, wie ihn die Sozialdemokraten anstreben, diese Noth dauernd beseitigt werden kann. Anhaltender Beifall lohnte den Redner am Schlusse seines Vortrags. Charakteristisch ist es, daß in unsern Versammlungen die Herren Gegner nie den Muth haben, ihre Ansichten laut werden zu lassen, trotzdem sie verschiedene Mittelchen anwenden, die Noth zu beseitigen“ und die Sozialdemokratie mit Schmutz zu bewerfen. — Vor der Hand werden wir hier mit Abhalten von Volksversammlungen eine kleine Pause machen, aber umsomehr wollen wir unser Augenmerk auf die Landbevölkerung richten, und wo es die Verhältnisse gestatten, daselbst Genossen werben und nöthigenfalls Versammlungen abhalten, damit bei einer kommenden Wahl der Boden geebnet ist. In diesem Zweck soll im Einverständnis mit den Dederaner Genossen für den 9. Wahlkreis ein Central-Wahlcomité gebildet werden, welches vorläufig seinen Sitz hier in Hainichen haben soll, und welchem besonders die Aufgabe gestellt ist, eine geregelte Organisation der Genossen des 9. Kreises zu schaffen. Besonders die Freiberger Gegend muß hier ins Auge gefaßt werden. Die Dederaner Genossen werden ersucht, die Wahl der dortigen Comitemitglieder baldigst vorzunehmen und deren Adressen uns gefällig mittheilen zu wollen. Sobald sich das ins Auge gefaßte Central-Wahlcomité konstituir hat werden wird, werden wir es im „Vorwärts“ bekannt geben. Das Agitationscomité.

Hassel, 4. Mai. Heute Morgen gegen 6 Uhr verschied unser braver Ginnungsgeoffe Friedrich Buchle nach 2 1/2 jährigem schweren Krankenlager. Buchle unter den härtesten Entbehrungen aufgewachsen, ein echter Sohn des Proletariats, war 1866 einer der Ersten hier am Ort, der für die Gründung einer Mitglied-

schaft des Allgemeinen deutsche Arbeitervereins thätig war. Buchle bethätigte jederzeit selbst unter den drückendsten Familienverhältnissen einen Opfermuth für die gerechte Sache der Arbeit, an welcher er mit jeder Faser seines Lebens hing, die seines Gleichen sucht. Buchle hatte für jeden Bedrängten mehr als einen guten Rath übrig; wo es irgend seine Mittel zuließen, ging bei ihm Niemand mit der Bitte um Beihilfe fehl. Wir betrauern in ihm mehr als den geschiedenen Parteigenossen, wir haben in ihm einen Freund, einen Bruder verloren. Ehre seinem Andenken.

Stuttgart, 10. Mai. Die „Deutsche Reichspost“ enthielt am 28. April eine Stuttgarter Correspondenz, in welcher es unter Anderm heißt: „In Lötzingen wurde seither dreimal dergleichen die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins versucht; jetzt endlich ist es leider der rührigen feindseligen Agitation gelungen, einen Posten in der alten Universitätsstadt zu gewinnen, bald werden sich auch dort verkommene Studenten dazu gesellen und eine sogenannte „wissenschaftliche“ Pflanzstätte des Sozialismus ist geschaffen.“ — Wir begreifen den Aerger der „Deutschen Reichspost“ über den Erfolg unserer Partei in Lötzingen sehr wohl, und was an uns liegt, soll geschehen, um den Aerger zu hellem Jorn anzufachen, denn nie fühlten wir uns beglicher, als wenn wir sehen, wie die Segner Gift und Galle gegen uns speien. Was übrigens die „verkommenen Studenten“ betrifft, die sich der Sozialdemokratie zugesellen werden, so kann die „Deutsche Reichspost“ versichert sein, daß dieselben wohl an der Gründung „wissenschaftlicher Pflanzstätten“ sich sehr rege betheiligen, dagegen aber umsomehr von den wüsten Begegelungen und eilen Pauereien, die den Herren von der „Reichspost“ wahrscheinlich mehr zusagen, sich fernhalten werden.

Allgemeiner Gewerkschafts-Congress in Magdeburg.

Derselbe beginnt am zweiten Pfingstfeiertage, Nachmittags 3 Uhr, im großen Saale des Herrn Behner, gr. Storchstraße 7.

Tages-Ordnung:

- 1) Wahl des Bureau und Feststellung der Präsenzliste der anwesenden Delegirten; Festlegung der Geschäftsordnung;
- 2) Generaldebatte über Zweck und Nutzen der Centralisation;
- 3) Spezialdebatte und endgiltige Beschlußfassung über die von der Gothaer Conferenz und dem Hamburger Comitö festgestellten Organisationspunkte, sowie über weitere eingegangene Anträge;
- 4) Wahl der Controlcommission und Beschlußfassung über den Ort, wo dieselbe ihren Sitz haben soll.

Anderweitige Anträge können durch einfachen Majoritätsbeschluß zur Debatte kommen.

Jeder Delegirte muß sich durch ein Mandat seiner Wähler legitimiren können. Dasselbe muß die Unterschrift zweier Bureaumitglieder der Wahlversammlung, event. zweier Mitglieder von Gewerkschaftsvorständen, nebst der Bezeichnung des Ortes und die Zahl der Wähler enthalten. Die in Magdeburg tagenden Delegirten von Gewerkschafts-Generalversammlungen können durch ihre Bureau delegirt werden.

Delegirte können gewählt werden von centralisirten Gewerkschaften, gemischten Gewerkschafts-Versammlungen einzelner Orte, von Fachvereinen, Ortsvereinen und einzelnen Mitgliedschaften, sowie auch von gemeinschaftlichen Versammlungen feiner Organisation, angehöriger Arbeiter.

Die eintreffenden Delegirten werden auf dem Bahnhofe von Mitgliedern der Lokalcommission — an weißen Schleifen erkennlich — empfangen werden.

Uebers Beschaffung von Quartieren wolle man sich an den Vorsitzenden der Lokalcommission, Herrn Schuhmacher Ebert, Jacobsstraße Nr. 11 u. 12 in Magdeburg, wenden.

Wir hoffen, daß die Nothwendigkeit dieses Congresses allen für die Entwicklung der Gewerkschaften sich interessirenden Genossen klar ist, und daß demzufolge allerorts die möglichsten Anstrengungen gemacht werden, um einen zahlreichen Besuch des Congresses zu veranlassen. Mögen daher die Genossen, welche in der Centralisation der Gewerkschaften einen Fortschritt erblick-n, kräftig für die Beschickung desselben eintreten.

Hamburg, den 7. Mai 1878.
Für die Hamburger Commission:
August Kapell, Kraienkamp 22.

Schuhmachergewerkschaft.

München. Die hiesigen Schuhmachergehilfen stehen mit ihren Meistern in Conflict, veranlaßt durch die Einführung einer Werkstattordnung und ersuchen deshalb, den Zugang nach München fernzuhalten. Das Arbeitsvermittlungs-Comité.

NB. Die süddeutschen Arbeiterzeitungen werden ersucht, Obiges abdruckten.

Aufruf an die Schneider von Grünberg, Rüstern u. Guben.

Da ich gewillt bin die Agitation für obengenannte Orte und in der Umgegend für die Schneider-Gewerkschaft zu übernehmen, so ersuche die Collegen u. d. Parteigenossen der genannten Orte mir Adressen zukommen zu lassen.

Frankfurt a. O. G. Hochheim,
Richtstraße Nr. 77 bei Hrn. Blandow.

Briefkasten

der Redaktion: E. B. in Triest: Ihre Abhandlung paßt nicht für den „Vorwärts“; die „Zukunft“ oder die „Neue Gesellschaft“ dürfte eher geeignet und geneigt sein, über den Vegetarianismus eine Disputation zu eröffnen. — E. M. in F.: Wir erwarten die Abfertigung. — G. H. in G.: Ueber den Congress der Reichswahlberechtigten Ungarns haben wir schon möglichst ausführlich berichtet.

- Quittung. Stf. Lötzing Nr. 0,80. Fr. 2. R. Straßburg Nr. 6,00. Wilmun Bodenheim Nr. 5,20. Kfagl. Leipzig Nr. 4,96. Bruno Deitzsch Nr. 6,80. Brg. Zeitz Schr. und Nr. 75,00. Ludwig Barman Schr. 22,35. Stfbl. Zwickau Nr. 139,50. Adr. Rannheim Nr. 20,80. Adolph Düsseldorf Adon. 5,10. Lg. Hannover Nr. 3,80. Dr. Stof. Wöckersdorf Schr. 0,30. Gf. Berlin Schr. 0,25. Rndt. Bern Schr. 7,00. Rg. Apenzell Schr. 0,20. Lng. Hanau Schr. 1,20. Lf. Hannover Schr. 0,60. Schw. Wien Schr. 2,50. Pf. Nöhlfeld Schr. 0,60. Sgg. Berlin Schr. 3,65.

Fonds für Gemahregelte.

Von F. 28. in der Gerichtschen Offizin 5,34. — Brendel's Bericht hier gesammelt 6,50.

Hannover. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonntag, den 18. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Witterstraße Nr. 11:
Deffentliche Versammlung.
L.-D.: Die heutige Boitschule, wie sie ist u. wie sie sein sollte. Ref. Dehme. (F. 167) [70] Der Vorstand.

Generalversammlung

Verbandes sächs. Berg- und Hüttenarbeiter

(Eingetragene Genossenschaft)
Sonntag, den 2. Juni 1878, Nachmittags 2 Uhr, im Saale des Gasthofes „zum Jägerhaus“ in **Lugau.**

Schluß des Saales Punkt 3 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Bericht über den Stand der Genossenschaft.
 - 2) Prüfung des Rechenschaftsberichtes und Entlastung des Vorstandes für abgelegte Rechnung.
 - 3) Abänderung der Statuten.
 - 4) Entlastung und Wahl des Vorstandes und des Control-commissionsortes.
 - 5) Beratung und Beschlußfassung über eingegangene Anträge.
- Anträge haben gestellt und wolle die Generalversammlung beschließen:
- 1) Ludwig in Neudörfel und Lindauer in Niederplanitz:
a) Das Alter beim Eintritt in die Verbandskasse auf 50 Jahre festzusetzen; b) Bei der Krankenkasse die Steuern, Eintrittsgelder und Aussteuer zu erhöhen.
 - 2) Reichert in Zwickau: a) Bei der Krankenkasse nur eine Klasse einzurichten; b) bei vorräthiger Selbstentlebung kein Beerbigungsgeld zu gewähren; c) den Gehalt der Hauptverwaltung nach Prozenten zu berechnen.
 - 3) Denfert in Reusstädtel nebst Genossen daselbst und in Schneberg: Die Verbandsteuer auf 10 Flg. pro Monat zu reduciren.
 - 4) Lindauer in Niederplanitz: Die Mitglieder bei einer Unfallversicherung zu versichern.
 - 5) Hunger in Schedewitz: Arbeitsunfähig — invalid gewordene — Verbandsgenossen zu einer ihrer Körperconstitution annehmbaren Arbeit unterzubringen.
 - 6) Grünert in Brand und Köhner in Marienthal: Den Vorsitzenden und Kassier fest zu bezeichnen.
 - 7) Froscher in Zwickau und Köhner — Marienthal: Allmonatlich erscheint ein Circular, wo über eingegangene Steuern quittirt und überhaupt das Interesse des Verbandes gewahrt wird.
 - 8) Müller, Persäke und Reithorn — Ralsen: Vorstand und Controlcommission können je bis zu drei Verbandsgenossen auf Kosten der Kasse halten.
 - 9) Michael — Pöhlau: Den Vorstand zu ermächtigen, bei den Staatsbehörden dahin zu wirken, daß arbeitsunfähige — invalide — Verbandsgenossen von Steuer- und Gemeindesteuern befreit werden.
 - 10) Arzberger — Wielau: Den Vorstand zu ermächtigen, bei einer von der Staatsregierung einzubringenden Reform der Berggesetzgebung der hohen Behörde Vorstellungen über verschiedene Mängel und Uebelstände im Bergwesen zu machen und auf Abstellung derselben anzusprechen.
 - 11) Ebert — Schedewitz. a) Alle Steuern sind praenumerando zu zahlen; b) den Kassier dahingehend zu honoriren, daß derselbe die Oblieue für Einzahlung der Steuern genügend entschädigen kann; c) in welcher Weise Kassenführung resp. Kassenschluß zu erfolgen hat.
 - 12) Schade — Brodwa: Eine Einlage an den hohen Reichstag zu richten, in welcher auf die Art der Unfälle beim Berg-, wie Hüttenwesen mit der Nothwendigkeit einer dahingehenden Aenderung des Haftpflichtgesetzes hingewiesen wird.
 - 13) Leistner, Färber und Genossen in Lugau: a) Die Invalidenkasse ist aufzuheben; b) die Krankenkasse ist zu erweitern. [6,50]

Dsnabrück. Sonntag, den 19. Mai, Morgens 10 1/2 Uhr, bei Hildebrandts, Altemünze 21:

Deffentliche Arbeiterversammlung.

Tagesordnung: Die Beschickung des diesjährigen Sozialisten-Congresses. D. Goldbeck. [60]

Stötteritz. Sonnabend, den 18. Mai, Abends 9 Uhr, im Gasthof „Zur Weintraube“: [60]

Geschl. Sozialistenversammlung.

Die Agenten.

Durch die Expedition der „Fackel“ in Leipzig, Kleine Fleischergasse 15, ist in dritter neu erscheinender Auflage zu beziehen:

Herr Julian Schmidt
der Literaturhistoriker
mit Sezer-Scholien herausgegeben
von Ferdinand Lassalle.
3,00
à Exemplar 1 Mt. franco.

Diese bedeutende Schrift wird hiermit den Parteifreunden, sowie dem gesammten Publicum bestens empfohlen. (3a)

Durch uns ist zu beziehen:

Drei Jahre aus meinem Leben

oder
Mein Prozeß
wegen
Erregung von Mißvergnügen und Unzufriedenheit,
meine Suspension und Wiedereinführung ins Lehramt.
1845 — 1847.
Von
A. F. W. Wander.
Preis Mark 1,50.

Es ist ein alter Veteran der Volksache, aber einer von den wenigen, die ihrer Ueberzeugung treu geblieben sind, der in der vorliegenden Schrift zu uns spricht. Die Periode vor dem Jahre 1848 ist der jetzigen Generation völlig unbekannt; um so wichtiger, wenn Erinnerungen wie die vorliegenden zu ihrer Kenntniß gelangen, um ihr zu zeigen, welche Fortschritte wir trotzalldem in 30 Jahren gemacht haben. Wie wird es nach weiteren 30 Jahren aussehen? Die Frage drängt sich jedem Leser auf. — Die Schrift führt unter anderem das Bild eines Menschen vor, der heute noch eine Rolle spielt: de jetzigen Kgl. preußlichen Geheimraths und Reichswährungsfabrikanten Stieber; außerdem einige hochinteressante Berichtsfragmente des Justizraths Rabe, Berchthiger Wanders. Letztere sind Muster logisch-juristischer Dialektik und philosophischer Gründlichkeit.

Leipzig. Expedition des „Vorwärts“. Färberstraße 12. II.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Ranzel in Leipzig. Redaktion und Exped. im Färberstraße 12 II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.